



Gemeinsam

Vergesst nicht
Freunde
wir reisen gemeinsam

besteigen Berge
pflücken Himbeeren
lassen uns tragen
von den vier Winden

Vergesst nicht
es ist unsre
gemeinsame Welt
die ungeteilte
ach die geteilte

die uns aufblühen lässt
die uns vernichtet
diese zerrissene
ungeteilte Erde
auf der wir
gemeinsam reisen

Rose Ausländer
Aus: Ich höre das Herz des Oleanders.
S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M., 2001.



PARTNERSCHAFT

Vom Rhein zum Viktoriasee

Vor 35 Jahren wagte die Pfarrei St. Laurentius in Mondorf am Rhein einen außergewöhnlichen Schritt: Sie suchte eine Partnergemeinde in der „Dritten Welt“ und fand mit Hilfe von missio St. Lawrence in Kenia. Seitdem hat sich viel verändert und jede Seite eigentlich nur profitiert.

Wenn das Jahr noch jung ist, durchweht Mondorf am Rhein regelmäßig ein Hauch Afrika: Dann nämlich feiert St. Laurentius seinen Partnerschaftssonntag, der sich längst über die Grenzen des Städtchens hinaus zu einem Anziehungspunkt entwickelt hat. Trommelklänge, Gospelgesang, Workshops, Filme, Vorträge und Diskussionsrunden ziehen zahlreiche Besucher an und sind der beste Beweis, dass die

Kirchengemeinde damals den richtigen Weg eingeschlagen hat. Vor 35 Jahren jedoch war das Unternehmen ein Wagnis: Der Pfarrgemeinderat hatte beschlossen, eine Partnerschaft mit einer Gemeinde in der „Dritten Welt“ einzugehen. Man wollte gemeinsam als Volk Gottes unterwegs sein, miteinander beten und vor allem voneinander lernen. So reiste eine kleine Delegation zu missio in Aachen, wo

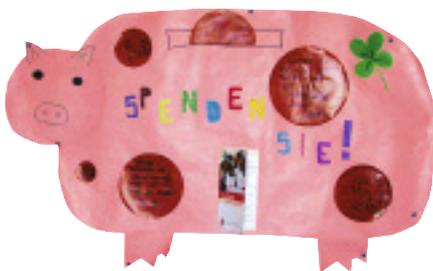
ihr potenzielle Partnergemeinden vorgestellt wurden. Die Mondorfer entschieden sich für „St. Lawrence“ im kenianischen Uradi, ohne wirklich zu wissen, was sie erwartete. „Es gab dort fast nichts“, erinnert sich Gisela Schmitz, die sich heute mit 20 Mitstreitern um die Partnerschaft kümmert. Doch die Verbindung der Gemeinden hat schier Unglaubliches bewegt: Dank der Hilfe aus Deutschland, an der sich längst auch Einrichtungen, Gruppen und Familien beteiligen, hat Uradi heute ein Gesundheitszentrum, einen Kindergarten, die Hauptschule wurde erweitert, jetzt sollen Solarenergie und Wasserversorgung ausgebaut werden. Immer wieder fliegen Mondorfer zu ihren Partnern am Viktoriasee, neuerdings auch Jugendliche mit dem „weltwärts“-Programm der Bundesregierung. Sie sehen mit eigenen Augen, was aus den Spenden geworden ist und motivieren die Daheimgebliebenen zum Weitermachen. Aber sie bringen noch etwas anderes mit zurück: Die Erfahrung, dass Visionen Wirklichkeit werden, wenn man sich traut, den ersten Schritt zu gehen. Das Erlebnis einer Gemeinde, bei der einer für den anderen einsteht und sein Christ-sein auf ansteckend frohe Weise lebt. Am 7. Mai feiert St. Laurentius 35 Jahre Partnerschaft. Mit dabei ist Uradis Pfarrer Ben Opiyo. Nach dem Fest will er nach St. Matthias in Trier pilgern. Den Pilgergedanken haben die Deutschen ihren afrikanischen Freunden nahegebracht. **bg** Suchen auch Sie eine Partnergemeinde? Mehr dazu gibt's bei missio unter **02 41- 75 07-333**.

AIDS & KINDER

Süßes füllt die Spendendose

Bei manchen Kindern ist der Elternsprechtag alles andere als beliebt – bringt er doch mitunter unangenehme Wahrheiten an den Tag. Die katholischen Schüler der Klasse acht am Gymnasium Kerpen jedoch fieberten ihm regelrecht entgegen. Mit ihrer Lehrerin Agnes

Steinmetz hatten sie sich im Religionsunterricht mit missio und der Aktion Schutzengel beschäftigt. Das Leid der Aidswaisen ging ihnen so nah, dass sie ihren Altersgenossen in den Ländern des Südens unbedingt helfen wollten. Also backten sie Kuchen, Plätzchen und was sich sonst alles aus Teig herstellen lässt, verkauften die süßen Sachen beim Elternsprechtag und informierten über den guten Zweck. Mit Erfolg: In kurzer Zeit hatten sie 350 Euro zusammen. **bg**



DANKE ...

... allen, die für missio aktiv sind.

30 Jahre und mehr :

Rosa Rettich,
Maria Elser,

Blauenstein
Göppingen

50 Jahre und mehr:

Wilhelmine Tekath,

Weeze

60 Jahre:

Hugo Uhländer,

Dorsten

TERMINE

28. 5. 2010

Treffpunkt missio
Alle Einzelpersonen, die missio in Aachen näher kennenlernen möchten, laden wir herzlich zu einem Besuch ein. Gerne helfen wir Ihnen auch, wenn Sie danach die Kaiserstadt erkunden wollen. Interessierte erfahren mehr unter Lvannahme@missio.de oder unter Telefon **02 41-75 07-400**.

28. 10 - 31. 10. 2010

Stretching the body – stretching the soul.
Gott mit Leib und Seele erspüren. In seinem Workshop leitet der renommierte indische Jesuit Saju George Moolamthuruthil durch Atemübungen, Yoga und Tanz-elemente zu körperbezogener Spiritualität an. Weitere Termine: 1. - 4. 11. und 5. - 7. 11. 2010 an mehreren Veranstaltungsorten. Es wird eine Kursgebühr erhoben. Anmeldung unter **0 89-51 62-207** oder m.roppelt@missio.de

IMPRESSUM

Das missio-Magazin

Herausgeber: missio
Internationales Katholisches
Missionswerk e.V., Aachen

Verlag: kontinente-Missionsverlag
GmbH, Köln

Druck: LVD Limburger
Vereinsdruckerei GmbH.
Jobst Rüthers (v.i.S.d.P.), missio e.V.
Goethestraße 43, 52064 Aachen

Ihr kurzer Draht zu missio:

Telefon: 02 41-75 07-00

Internet: www.missio.de

Redaktion:
Beatrix Gramlich

Telefon: 02 41-75 07-203

E-Mail: missio-Magazin@missio.de

Mitgliederservice/Adressänderung:

Telefon: 02 41-75 07-342

E-Mail: s.brandt@missio.de

Konto für Ihre Hilfe: 122 122

Pax Bank eG

Bankleitzahl: 370 601 93

Der Bezugspreis ist im Mitgliederbeitrag von 10 Euro enthalten.

VERKAUFSAKTION

Alte Drucker finanzieren Computer in Nigeria

„Was passiert eigentlich mit den alten Geräten?“ Die Frage stand am Anfang, am Ende eine Gemeinschaftsaktion von missio und „Keller Büromaschinen“, die sich bis nach Nigeria auswirkt. Von dem Aachener Unternehmen leas missio Drucker, Fax- und Kopiergeräte. Alle fünf Jahre werden sie durch neuere Modelle ersetzt, die alten landen auf einem Flohmarkt der Firma. „Das können wir auch“, dachte sich Gerd Frenken. Der missio-IT-Techniker zögerte nicht lange und schlug Philippe Gatzen, Gesellschafter bei Keller

Büromaschinen, eine Alternative vor: missio verkauft die Altgeräte unter seinen Mitarbeitern, der Erlös fließt in Computerarbeitsplätze für ein Priesterseminar in Nigeria. Gatzen war sofort einverstanden, Frenken kümmerte sich um den Verkauf der Geräte, und die Kollegen freuten sich über die



Teamarbeit: Gerd Frenken und Philippe Gatzen packen Hilfe an.



SCHUTZENDEL GESUCHT

Flüchtlinge lernen zu vergeben

Mit dem Ende der Apartheid und der Öffnung des demokratischen Südafrika wurde das Land bald zum Ziel ungezählter Flüchtlinge aus den Krisengebieten des Kontinents. In der Metropole Durban suchen sie Zuflucht vor Krieg und Gewalt oder erhoffen sich einen Ausweg aus der Armut.

Mit missios Hilfe kümmert sich die Flüchtlingspastoral der Erzdiözese Durban um diese entwurzelten und oft traumatisierten Menschen. Neben der akuten Nothilfe geht

es auch um die seelische Verarbeitung des Erlebten. Vergabung, Versöhnung und Frieden sowie der heilsame Umgang mit schmerzhaften Erfahrungen wollen gelernt sein. Die Betroffenen werden in Seminaren behutsam befähigt, sich den oft verdrängten Erlebnissen von Schmerz und Unrecht zu stellen. Durch das Gespräch mit Gott gelangen sie zu einem neuen Verständnis des

Mehr Informationen unter
www.schutzengel.missio.de

Erlebten. Diese Angebote sind für die Heimatlosen ein wichtiger Schritt zur Bewältigung ihrer Vergangenheit.

Wenn auch Sie helfen wollen, werden Sie missio-Schutzengel. Und geben Sie so Ihrem



Neuanfang: Hilfe für Flüchtlinge.

MISSIO-HISTORIE

„Sie haben das System durchschaut“

Wie verhielt sich missio im Nationalsozialismus? Die Historikerin Simone Höller hat über das Thema geforscht und ein Buch veröffentlicht. Im Interview beschreibt sie Zwangsmaßnahmen, Überlebensstrategien und erläutert, warum die Spenden damals trotzdem rasant anstiegen.



Protestpotenzial: Viele Katholiken wollen 1935 dem Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung beitreten.

Frau Höller, weshalb stand das „Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung“ (PWG) im Gegensatz zum NS-Regime?

Das Reizwort „Mission“ passte wegen der Zuwendung zu Menschen anderer Nationalitäten weder zum Deutsch- noch zum Rassenglauben der NS-Ideologie. Ein irrwitziger Vorwurf lautete, mit dem Geld, das in die Mission gehe, fördere man Menschen, die später als Feinde das deutsche Volk bekämpfen würden.

Wie hat das Missionswerk darauf reagiert?

Man hat zum Beispiel immer wieder die Verdienste der Mission beim Erwerb von Kolonien betont. Das Werk war damals aus taktischen Gründen tatsächlich sehr national gesinnt und argumentierte: Missionsarbeit helfe dabei, das Deutschtum in aller Welt zu verbreiten und zu stützen.

Warum geriet das PWG dann trotzdem ins Visier der Nationalsozialisten?

Man war sich nicht bewusst, dass Hitlers Interesse an überseeischen Kolonien nur propagandistischen Charakter besaß. Im übrigen waren die ideologischen Gräben unüberbrückbar.

Wie sollte sein Einfluss begrenzt werden?

Vor 1933 war das Missionswerk immer als gemeinnützig anerkannt. Doch plötzlich sollte es zu allen möglichen Steuern herangezogen werden. Entscheidend waren auch die verschärften Devisengesetze im Jahr 1934, mit denen es fast unmöglich wurde, Spendengelder ins Ausland zu transferieren.

Aber das PWG in Aachen und der Münchner „Ludwig-Missionsverein“ wollten die Gelder doch sicher nicht kampfflos abgeben.

Es gab die Idee, sich zusammenzuschließen, auch mit den Orden, die ja eigentlich eine Art Konkurrenz waren, weil auch sie Spenden sammelten. So kam es 1935 zur Gründung der „Missions-Verwaltungsgesellschaft“ (MVG) mit Sitz in Berlin.

Die MVG war erfindungsreich, um Spenden über das Kriegsende hinaus zu retten...

Ihr Meisterstück war die sogenannte Lazarett-hilfe. Die MVG bot der Wehrmacht an, klösterliche Gebäude in Militärlazarette umzugestalten und auf eigene Rechnung auszustatten. Dort konnte man neben Geldern auch Sach-

spenden wie Krankenbetten und Operationsmaterial, die für Übersee bestimmt waren, „parken“. Als der Krieg vorbei war, konnte man diese Dinge nach Übersee verschiffen. Die Lazarett-hilfe war ein kluger Schachzug, den die Nazi-Behörden nicht durchschauten.

Schon damals gab es auch eine Mitgliederzeitschrift. Die „Weltmission“ erschien in Aachen und München. Was passierte mit ihr?

Es herrschte große Angst, dass die Zeitschriften verboten und dem Missionswerk die Mitglieder wegbrechen würden. Für das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung hatten die Zeitschriften schon immer eine große Bedeutung, um Mitglieder an sich zu binden. Die „Reichsschrifttumskammer“ aber verbot alle Spendenaufrufe in den Zeitschriften und verpasste der Redaktion einen Maulkorb. Die Leser sollten nicht mehr erkennen können, an welche Zielgruppe sie sich richtete.

Wie versuchte die „Weltmission“, einem Verbot zu entgehen?

Das ist meiner Meinung nach das einzig unrühmliche Kapitel, weil man sich in diesem Fall sehr bei den Machthabern anbiederte. Man versprach, alles zu unterlassen, was das „deutsche Rassegefühl verletzt“, und werde einen Schriftleiter wählen, der den Behörden genehm sei.

Trotzdem erschienen die Aachener „Weltmission“ ab 1937 und die Münchner Ausgabe ab 1941 nicht mehr.

Schon 1934/35 war ja das Sammlungsgesetz erlassen worden, das öffentliche Spendensammlungen verbot. Jetzt war das Missionswerk gezwungen, sich auf den Kirchenraum zu beschränken. Paradoxerweise verdoppelte sich die Zahl der Mitglieder in dieser Zeit beinahe: von 280 000 auf 506 000. Die Spendeneinnahmen verzehnfachten sich sogar. Das sagt einiges darüber aus, welches Protestpotenzial das katholische Milieu hatte. Oft wird der Ka-

tholischen Kirche vorgeworfen, dass sie sich nur dann gegen die Nazis wehrte, wenn sie selbst betroffen war. Ich habe keinen Beleg dafür gefunden, dass sich die Verantwortlichen der Missionswerke hier negativ verhalten hätten. Man kann nicht sagen, dass das PWG ein Mitläufer oder gar schuldig geworden wäre.

Gab es denn aktiven Widerstand gegen das Regime?

Heinrich Krone, der Geschäftsführer der MVG, hat in Berlin vielen Juden, die zum Katholizismus übergetreten waren, bei der Auswanderung geholfen. Der Präsident des Ludwig-Missionsvereins, Johannes Neuhäusler, kam 1941 ins KZ Dachau. Der Rechtsanwalt des MVG, Alfred Etsch, starb in Gestapohaft und der Verwaltungsrat des PWG in Aachen, Franz Oppenhoff, wurde von einem „Werwolf“-Kommando der Nazis erschossen.

Abschließend beurteilt – warum konnte das Missionswerk die NS-Zeit überleben?

Das ist der Findigkeit der handelnden Personen zu verdanken. Sie haben das System durchschaut und die vielen miteinander konkurrierenden Instanzen – Wehrmacht, SS, Auswärtiges Amt und so weiter – geschickt gegeneinander ausgespielt.

Christian Selbherr



Simone Höller

In jahrelanger Kleinarbeit hat die promovierte Historikerin Simone Höller Akten, Briefe und Dokumente aus weit verstreuten Archivbeständen zusammengetragen. Entstanden ist eine umfangreiche Studie, die anschaulich zeigt, wie die Missions-

werke in Aachen und München unter dem Druck des Regimes um ihr Fortbestehen kämpften. Zugleich steuert ihr Buch einen neuen Aspekt zu der Frage bei: „Welche Rolle spielte die Kirche im Dritten Reich?“ Derzeit arbeitet Simone Höller für eine Kölner Filmfirma als Fiction- und Dokumentarfilm-producerin. Die gebürtige Aachenerin ist 38 Jahre alt, verheiratet und Mutter einer Tochter.

Simone Höller: Das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung in Deutschland 1933 – 1945. Verlag Ferdinand Schöningh, 2009.

STANDPUNKT

Kirche bleibt am Ball

**von Prälat Klaus Krämer
Präsident von missio in Aachen**



16 Jahre nach dem offiziellen Ende des Apartheidregimes findet in Südafrika die erste Fußballweltmeisterschaft auf afrikanischem Boden statt. Viele lokale Initiativen und Gemeinden hatten gehofft, das Großereignis für konkrete Aktionen zugunsten der armen Bevölkerungsmehrheit nutzen zu können. Sie sind an den Geschäftsinteressen des Weltfußballverbands FIFA gescheitert. Menschen, die täglich um ihr Überleben kämpfen, haben in der Welt der Sponsoren und Funktionäre keinen Platz. Nichts soll das Bild der Erfolgsgeschichte trüben, nichts soll ablenken von der Begeisterung für das größte Fußballspektakel der Welt. Obdachlose, Straßenkinder und fliegende Händler, die nicht in dieses Bild passen, werden an Orte verfrachtet, wo kein Fernsehteam, kein Fußballfan je hinkommt. Wer auf der offiziellen Website des Weltverbands nach Hinweisen auf die Situation der Menschen in Südafrika sucht, wird enttäuscht. Einzig die Frage der Sicherheit für Spieler und Touristen interessiert.

Die Welt schaut nach Südafrika, aber welches Südafrika sieht sie? Das Land, das mit 5,7 Millionen HIV-Infizierten und rund 1000 Aidstoten pro Tag die weltweit schlimmste Aidsepidemie erleidet? Nein, die Zerrissenheit des Landes, die Armut und der gleichzeitige Reichtum einer Minderheit, die Kriminalitätsrate und die bitteren Folgen von HIV/Aids – all das kommt in der Hochglanzwelt des Fußballs nicht vor.

Dass Fußballbegeisterung nicht heißen muss, die Augen vor der Realität zu verschließen, zeigt die Südafrikanische Bischofskonferenz: www.churchontheball.com – „Kirche am Ball“ heißt die Aktion, mit der sich die katholische Kirche Südafrikas an die Welt wendet. Getreu dem Leitsatz, dass der einzig wahre Sieg derjenige ist, der die Würde des Menschen bewahrt, informiert sie ebenso leidenschaftlich über die Spiele wie über seelsorgliche Initiativen, den Kampf gegen HIV/Aids und Aktionen gegen Menschenhandel, der im Vorfeld der WM dramatische Ausmaße annimmt.

Die katholische Kirche in Südafrika ist eine kleine Kirche: Ganze sieben Prozent der Bevölkerung sind Katholiken. Aber als Teil eines weltweiten Netzes und nicht zuletzt mit der Unterstützung von missio bewirkt sie Dinge, die in die ganze Gesellschaft ausstrahlen. Es ist ein wunderbarer Ausdruck dieser Katholizität, wenn, wie jüngst geschehen, Ordensfrauen aus elf Ländern in Südafrika zusammenkommen und eine Aufklärungskampagne organisieren, um Kinder und junge Frauen davor zu bewahren, in die Hände von Menschenhändlern zu fallen. Die Kirche in Südafrika ist entschlossen, am Ball zu bleiben und das Spielfeld nicht denen zu überlassen, für die das Land am Kap nicht mehr als eine farbenfrohe, exotische Kulisse ist. Es ist gut zu wissen, dass weltweite Katholizität und Solidarität vor einem Großereignis wie der WM nicht halt machen. Wer sich über das Gastland und seine Menschen informiert und sie dabei unterstützt, ihre Probleme zu lösen, kann die Weltmeisterschaft umso mehr genießen.

AKTION SCHUTZENGELE AIDS & KINDER

„Sie nennen mich Smiley“

Als Zanele neun Jahre alt war, wurde sie vergewaltigt und mit dem tödlichen HI-Virus infiziert. Zuflucht und seelsorgerische Hilfe fand sie in einem von missio unterstützten Kinderschutzzentrum im südafrikanischen Durban. Die heute 24-Jährige hat jetzt ein Buch über ihre Lebensgeschichte veröffentlicht. Aus diesem Anlass begleitete sie missio-Präsident Klaus Krämer zu einer Papstaudienz in Rom.



Audienz: Die Begegnung mit dem Papst ist für alle Beteiligten bewegend.

Länder haben sich hier versammelt. Auf Vermittlung des Präsidenten von missio in Aachen hat Zanele die Gelegenheit, den Papst persönlich zu treffen. „Zanele beschreibt in ihrem Buch, wie viel Kraft sie selber aus dem Glauben schöpft und dass sie sich ihren Lebensmut nicht nehmen lässt. Nicht zuletzt deswegen ist uns die Begegnung mit Papst Benedikt XVI. so

Buch. „Es ist eine große Ehre für mich, heute hier sein zu dürfen“, sagt sie.

Dann bittet Prälat Krämer den Papst, eine große weiße Kerze mit einer roten Aids-schleife zu segnen. Diese Kerze soll zum Symbol einer Benefizaktion werden, mit der missio im Rahmen der Aktion Schutzengel „Aids & Kinder“ Hilfsprojekte unterstützen will. Dieses Anliegen ist auch Zanele wichtig. „Dass ich meinem Leben eine neue Richtung geben konnte, verdanke ich auch den vielen Spendern in Deutschland, die missio dabei unterstützt haben, Hilfsprojekte für Aids-Betroffene zu fördern“, sagt sie. „Hunderttausende Kinder warten darauf, die Chance auf ein würdevolles Leben zu

Es sind noch zwei Stunden bis zur Papstaudienz in der Heiligen Stadt. Die junge Zanele hält stolz ihr Buch „Sie nennen mich Smiley – Leben mit Aids in Südafrika“ in den Händen. Sie nimmt einen Stift und schreibt eine Widmung für Benedikt XVI. „Dieses Exemplar möchte ich gleich dem Papst schenken“, sagt sie und lächelt. Dann macht sich die Südafrikanerin mit Prälat Klaus Krämer auf den Weg zum Petersplatz. Tausende Katholiken aus aller Christen

wichtig“, erklärt Prälat Krämer.

Durch die Sicherheitskontrollen hindurch geht Zanele zur ersten Reihe, wo sie wenige Meter vom Papst entfernt Platz nehmen darf. Nach dem Vaterunser schreitet Benedikt XVI. zu den Ehrengästen. Zanele lächelt. Der Papst begrüßt sie und hält sanft ihre Hand. Es ist zu spüren, wie sehr er berührt ist von der Lebensgeschichte dieser tiefgläubigen jungen Frau. „Ich wünsche ihnen Gottes Kraft“, sagt er. Zanele überreicht dem Papst ihr



Nähe: Zanele bei ihrer Arbeit mit Straßenkindern.



PHARMA-KAMPAGNE

missio-Appell erfolgreich beendet!

Die Übergabe von 33 946 Unterschriften an den Verband der Forschenden Arzneimittelhersteller (Foto) bildete den erfolgreichen Abschluss des missio-Pharma-Appells. Die Unterzeichner hatten sich unter anderem für eine bessere medizinische Versorgung von HIV-infizierten Kindern in armen Ländern eingesetzt. Erhielten beim Kampagnen-Start

2007 nur zehn bis zwölf Prozent der weltweit 2,1 Millionen HIV-infizierten Kinder medizinische Versorgung, so sind es heute 35 bis 38 Prozent. Mehr als die Hälfte der Betroffenen wird jedoch nach wie vor nicht ausreichend versorgt. missio wird sich im „Aktionsbündnis gegen Aids“ für weitere Verbesserungen einsetzen. Mehr unter www.missio.de **Fe**

KIRCHENTAG

missio bringt Weltkirche in die Bayernhauptstadt



Zeugnis geben: missio lädt beim Kirchentag ein, Mission hautnah zu erleben.

Mit mehr als 50 Veranstaltungen rund um das Thema Weltkirche präsentiert sich missio beim Ökumenischen Kirchentag vom 12. bis 16. Mai in München. Zentrale Anlaufstelle für alle, die uns erleben wollen, ist der Stand

in der neuen Messe. Dort lädt missio unter dem Motto „Mission, geht doch!“ zu Gewinnspielen, Mitmach-Aktionen und zum Gespräch ein. Podiumsdiskussionen behandeln Fragen wie: „Kirche hat Aids. Ver-

drängen – verschweigen – vergessen?“

(13. 5., 14 Uhr, Technische Universität, Audimax, Arcisstraße 12). Es geht um Chancen und Grenzen interreligiöser Entwicklungszusammenarbeit (14. 5., 11 Uhr, TU, Arcisstraße 12) oder um Kleine Christliche Gemeinschaften (14. 5., 14 Uhr, Matthäuskirche, Nussbaumstraße). Der Aids-Truck steht vom 13. 5. bis 15. 5. ganztägig auf dem Messegelände von Halle A4; Angebote zur Meditation, zum Gebet und zum Bibel-Teilen vermitteln Impulse weltkirchlich-missionarischer Spiritualität. Das sind nur Beispiele. Unser ganzes Programm zum Kirchentag gibt

STIFTUNG

Geld sicher anlegen und anderen helfen

missios „jüngstes Kind“ wie es der Präsident des Aachener Hilfswerks, Klaus Krämer, einmal nannte, feiert Geburtstag: In diesem Jahr wird die Stiftung pro misso zehn Jahre alt. In



Aufbruch: Zustiftungen bei uns verändern anderswo das Leben.

dieser Zeit hat sich das Kind längst einen Namen gemacht. Das Stiftungskapital ist kontinuierlich gewachsen und umfasst heute 20 Millionen Euro. Mit den Erträgen von rund 475000 Euro jährlich fördert missio so zahlreiche Projekte in den Ländern des Südens.

„Stifter haben häufig den Wunsch, ihr Geld einer ganz konkreten Maßnahme zu widmen“, erläutert Stiftungsmanagerin Hildegard Hermanns. „Daher bieten wir die vier Themenfonds Kinder, Ausbildung, Alterssicherung und Kirche in Notsituationen an.“ Vor allem die Möglichkeit eines Stifterdarlehens werde immer



beliebter. Denn in finanziell unsicheren Zeiten vertrauen viele Geber ihr Geld offenbar lieber missio als den Banken an. Zudem haben sie bei missio jederzeit die Möglichkeit, auf ihr Kapital zuzugreifen, was viele auch im Hinblick auf die eigene Altersvorsorge schätzen. In einer neu gestalteten Broschüre erklärt missio alles rund um das Thema Stiftung. Wer neugierig geworden ist, erfährt mehr auf unserer Internetseite www.stiftung-promissio.de oder bei Hildegard Hermanns unter 02 41-75 07-470. **bg**

Pater Hermann Schalück

Der frühere missio-Präsident hat den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen erhalten. Ministerpräsident Rüttgers würdigte ihn als „Mann des Ausgleichs, der Toleranz“ und als „liebvollen Mahner“. Schalück leitete missio von 1997 bis 2008.



Pfarrer Lothar Anhalt

Sein Besuch hatte Folgen: Im missio-Shop fand Lothar Anhalt ein Motiv des indischen Künstlers Jyoti Sahi, das ihm besonders gefiel. Seine Heimatgemeinde ließ es für ihn auf ein Messgewand sticken. So vermittelt der Pfarrer seine Nähe zur Welt und Mission auf besondere Weise.



Prälat Klaus Krämer

Die Deutsche Bischofskonferenz hat den missio-Präsidenten auch an die Spitze des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“ berufen. Krämer löst Prälat Winfried Pilz (Foto li.) ab, der in den Ruhestand geht, und übt beide Ämter künftig in Personalunion aus.







Land ohne Eltern

Oft gehen sie hungrig zur Schule. Abends schließen sie die dünne Holztür ab und hoffen, dass nichts passiert. Sizani* und ihre vier Schwestern sind Aidsweisen – und einer von vielen Kinderhaushalten in Südafrika. **TEXT: BEATRIX GRAMLICH FOTOS: FRITZ STARK**



Verzweifelt: Sizani kümmert sich um ihre vier Schwestern. Die Mutter kann sie ihnen nicht ersetzen.

**„Wenn wir noch etwas zu essen haben,
mache ich morgens Frühstück.“**

Sizani, 20, älteste Tochter

Als Zakhele, Nhlanhla und Njabulo* aus der Schule kommen, sind die Türen verschlossen. Die eine führt in die Küche, die andere direkt ins Schlafzimmer. Mehr Räume gibt es nicht. Das Haus mit der Nummer 18958, die jemand mit weißer Farbe auf die rohen Steine gepinselt hat, ist eine typische Sozialwohnung, wie sie die Armen beim Staat beantragen können. Sizani, ihre große Schwester, ist nicht zu Hause. Vielleicht hat sie der Onkel wieder zu sich bestellt. Vielleicht ist sie nochmal fortgegangen, um Arbeit zu suchen. So wie vorgestern. In New Jemany, dem nächsten Township, hatte die 20-Jährige gehört, würde demnächst eine neue Fabrik eröffnen. Sie wusste nicht einmal, was für eine. Aber das war auch egal. Früh morgens hatte sie sich auf den Weg gemacht, damit sie nur ja unter den ersten Bewerbern war. Sizani hätte jeden Job angenommen, nur um ein paar Rand zu verdienen. Aber niemand wollte sie haben. Mittags saß sie wieder zu Hause, wie verloren auf der äußersten Bettkante: eine zarte, junge Frau mit ebenmäßigen Gesichtszügen, umgeben von einem Schleier aus Traurigkeit.

Die Mädchen kennen es, vor verschlossenen Türen zu stehen. Sie sind Schlüsselkinder, nur dass ihre Eltern nie mehr zurückkommen. Vater und Mutter sind an Aids gestorben. Danach lebten sie drei Jahre bei „Gogo“, wie sie die Großmütter in ihrer Muttersprache Zulu liebevoll nennen. Sie war noch nicht lange tot, als ihr Stief-OPA sie aus seinem Haus jagte. Verzweifelt flüchteten die Schwestern in ihr

Einsam: Bei Tisch fällt kein Wort. Die Stille ist bedrückend.



Mittellos: Ihr Opa hat sie verjagt. Jetzt leben die Kinder in ihrem baufälligen Elternhaus.



leer stehendes Elternhaus. Seitdem ist Sizani das Familienoberhaupt. Makhosi*, die zweite, ist schon 18 und kann ihr helfen. Aber Zakhele, Nhlanhla und Njabulo sind mit acht, neun und zwölf Jahren noch echte Kinder. So ist es bei ihnen in Afrika: Wenn die Eltern sterben und kein Verwandter bereit ist, sich um die Kinder zu kümmern, übernimmt das älteste von ihnen die Verantwortung.

Leben von dem, was andere nicht brauchen

Die drei haben Hunger. Eilig streifen sie ihre Schuluniformen ab und ein billiges Kleid über. Zielsicher ziehen sie es aus dem schmutzigen Regal, in das alle fünf ihre Sachen stopfen. Das meiste stammt aus der Altkleidersammlung. Die Mädchen leben von dem, was andere ausrangieren. Ihr Kühlschrank funktioniert seit Monaten nicht mehr, vom Küchenbüffet, an dem sie hastig eine Scheibe trockenes Brot verschlingen, löst sich der Pressspan.

Plötzlich steht Sizani in der Tür. „Wir haben kein Geld, um Gemüse zu kaufen“, sagt sie kaum hörbar. „Manchmal schenken uns die Nachbarn etwas.“ Ihre Not zuzugeben, ist ihr peinlich. Unauffällig und leise ist die Älteste zurückgekehrt. Kein Wort darüber, wo sie war oder ob der Onkel etwas von ihr gewollt hat. Sizani redet nicht viel. Die Kleinen wissen trotzdem, was sie zu tun haben. Denn ihre große Schwester will nicht, dass man ihnen die Armut ansieht.

Bevor Zakhele, Nhlanhla und Njabulo auf dem Bett ihre Hefte ausbreiten und Hausauf-

gaben machen, waschen sie ihre Schul-Strümpfe. Danach knetet Sizani die Uniformen in der Seifenlauge. Sie müssen schnell sauber werden, denn die Mädchen besitzen jede nur eine Garnitur. Sie schieben die große graue Plastikschüssel vor das Haus und machen sich an die Arbeit. Das Wasser holen sie an einer Zapfstelle unten an der Straße. Es ist kostenlos – Gott sei Dank.

Denn die fünf Schwestern sind völlig von anderen abhängig. Vor allem vom Wohlwollen ihres Großvaters. Hin und wieder fährt er mit seinem Auto vor und bringt ihnen Lebensmittel – Reis, Mais, was ihm gerade einfällt. Wenn er gut gelaunt ist, zahlt er auch ein paar Kilowattstunden Strom. Die Mädchen müssen ihn im Voraus mit einer Art Pre-Paid-Karte kaufen. Doch die Glühbirne, die in der Küche vom Dachbalken baumelt, leuchtet schon lange nicht mehr...

Sizani und ihre Schwestern sind einer von 80 000 Kinderhaushalten in Südafrika. Streng genommen zählen sie gar nicht dazu, weil die beiden Ältesten schon volljährig sind. Trotzdem teilen sie das Schicksal von 1,4 Millionen Aidswaisen in ihrem Land. Die Pandemie hat eine ganze Elterngeneration ausgelöscht. Und eine Besserung ist kaum in Sicht. Der Kapstaat hält als Land mit der höchsten Zahl HIV-infizierter Einwohner weltweit seit Jahren einen traurigen Rekord.

Nur auf St. Mary's ist Verlass

Die fünf Mädchen leben von der Hand in den Mund. Ihr Vorratsregal ist wie immer fast leer. Für die nächsten Tage bleiben ihnen noch ein welker Kohlkopf und eine Handvoll Zwiebeln. Manchmal steckt ihnen auch der Onkel oder die Tante etwas zu. Aber jetzt ist Tante Thobile selber arbeitslos und muss zusehen, wie sie über die Runden kommt. Die einzigen, auf die sie sich verlassen können, sind die Betreuerinnen von St. Mary's. Die Hilfsorganisation ist aus einem Projekt der Ordensschwestern vom Kostbaren Blut in Mariannhill hervorgegangen und ein langjähriger missio-Partner.

Einmal im Monat bekommen die Mädchen von St. Mary's Lebensmittel und Hygieneartikel. Aber das ist nicht alles. Um nah an den Menschen zu sein, hat die Einrichtung ein engmaschiges Netz von mehr als 370 Mitarbeitern aufgebaut. Sie kümmern sich in

LÄNDERINFO

SÜDAFRIKA



ZAHLEN UND FAKTEN

- Geografie:** Südafrika liegt an der Südspitze des Kontinents und besitzt am Atlantik und Indischen Ozean knapp 3000 Kilometer Küste.
- Hauptstadt:** Pretoria.
- Fläche:** Mit 1 219 090 Quadratkilometern fast dreieinhalbmal so groß wie Deutschland.
- Einwohner:** Rund 49 Millionen.
- Sprache:** Elf Landessprachen, am meisten verbreitet sind Zulu (24 %) und Xhosa (18 %).
- Religionen:** 77 % Christen, 9 % traditionelle Religionen, je 1,5 % Muslime und Hindus.
- HIV/Aids:** Mit einer Infektionsrate von 10,6 % ist Südafrika weltweit das Land mit der höchsten Zahl infizierter Einwohner.

Pflichtbewusst: Nach der Schule wird gewaschen.



den Landgemeinden um Kranke und Bedürftige. Das war Sizanis Glück.

Nie wird sie „Gogos“ Worte vergessen. Die alte Frau lag schon im Sterben, als sie ihre älteste Enkelin zu sich rief: „Ich bin krank. Jetzt bist du verantwortlich für die Kinder.“ Aber Sizani hatte nicht geahnt, dass es einmal so schwer werden würde. Zuerst hatte sie ihre kranke Mutter gepflegt. Ihr Vater war damals schon ein paar Jahre tot und hatte sich ohnehin kaum um seine Familie gekümmert. Ihre Mama aber hatte immer für ihre Töchter gesorgt. Sie arbeitete als Näherin in einer Textilfabrik und verdiente nicht schlecht – zumindest gut genug, dass sie das Haus kaufen konnte. Bis sie krank wurde und ihren Job ▶

* Namen von der Redaktion geändert.



Schlüsselkinder : Wenn Zakhele und Nhlanhla nach Hause kommen, wartet niemand auf sie.

verlor. Damals nahm ihre Oma die drei Kleinen zu sich, Sizani und Makhosi pflegten die Mutter: zwei Teenager, die eine erwachsene, aidskranke Frau fütterten, wuschen, zur Toilette trugen – monatelang, bis sie starb. Danach zogen auch die Großen zu „Gogo“.

Fünf Jahre ist das jetzt her, und noch immer kann Sizani kaum darüber sprechen. Jede Frage nach ihrer Mutter geht ihr unter die Haut. Ihre Antworten sind ausweichend, einsilbig und signalisieren vor allem eins: Abwehr. Die 20-Jährige kann den Kleinen die Mama nicht ersetzen. Sie fehlt ihr ja selber.

Wie beschreibt man die Leere in diesem Haus, das niemand mit Lachen und Wärme erfüllt? Die bedrückende Stille, wenn die

„Eins der Mädchen ist HIV-positiv.

Das hat ihre Oma uns anvertraut.

Sbongile Dladla, 43, Betreuerin

Mädchen abends vor ihrem Teller Reis sitzen und kein Wort miteinander wechseln. Die kargen Räume, von deren Wänden der Putz blättert und denen alles Persönliche fehlt. Die Unnahbarkeit, mit der Sizani sich schützt.

Nur Sbongile Dladla hat Sizani sich anvertraut. Schon oft hatte sie die Mitarbeiterin von St. Mary's beobachtet, wie sie mit ihrer mintfarbenen Tasche von Haus zu Haus ging und Krankenbesuche machte. Als ihnen dann Ende vergangenen Jahres die Lehrer die Zeugnisse verweigerten, weil niemand für die fünf Schwestern Schulgebühren bezahlte, fasste sich Sizani ein Herz und bat um Hilfe.

Vom Großvater aus dem Haus gejagt

Ein gutes Jahr ist es jetzt her, dass ihr Großvater sie vor die Tür setzte. Sizani erinnert sich noch genau. Es war ein Sonntagabend im Februar. Es regnete. Der missgünstige Alte konnte Kinder noch nie leiden. Jetzt machte er den Mädchen richtig Angst. Eilig stopften sie ein paar Plastiktüten mit Sachen voll und flüchteten in das heruntergekommene Haus, das früher ihrer Mutter gehört hatte.

Es war völlig leergeräumt. Oma und Onkel hatten das Erbe unter sich aufgeteilt. Den Mädchen blieb nicht mal ein Foto, das sie an ihre Mutter erinnert. „In der afrikanischen Kultur reißt oft der Bruder des Vaters das Erbe an sich. Das erklärt auch, warum Sizani rennt, sobald ihr Onkel sich meldet“, erklärt Ronita Mahilal, Projektmanagerin bei St. Mary's. „Die Kinder gehen oft leer aus, obwohl das gesetzeswidrig ist. Wir arbeiten daran, dass die gesetzliche Erbfolge eingehalten wird, aber das ist oft ein jahrelanger Prozess.“

Sobald St. Mary's von dem Schicksal der Mädchen erfahren hatte, kümmerte sich Nobuhle Dube, die die Arbeit in den Townships koordiniert, um Unterstützung. Sie sorgte dafür, dass die Schulgebühren übernommen werden und die Verwandten der Mädchen wenigstens einen Teil dazu beitragen. Die Organisation hilft mit Lebensmitteln, Lernmaterial, Kleidung. Aber das wichtigste: Regelmäßig

besuchen die Betreuerinnen von St. Mary's Sizani und ihre Schwestern. Sie wollen ihnen vor allem vermitteln: Ihr seid nicht allein. Die Frauen fürchten aber auch Übergriffe auf die Mädchen. Denn in ihrem Haus sind sie völlig schutzlos. Die dünnen Sperrholztüren bekommt jeder Halbstarke mit einem Tritt auf. Und auch die Nachbarn, die gerne erklären, sie hätten ein Auge auf die Kinder, können keine Sicherheit garantieren. Sizani hingegen behauptet selbstbewusst: „Ich sehe nichts, was mir Angst machen könnte.“

Die Große hat andere Sorgen. Ausgerechnet sie, die so gerne lernt, hat in Mathematik das Abitur nicht bestanden. Jetzt büffelt sie für die Nachprüfung und hofft, bald einen Job zu finden. Hauptsache, sie kann endlich Geld verdienen und ihre Schwestern unterstützen. Bis dahin steht sie weiter morgens um halb sechs auf, fegt, macht, wenn etwas zu essen da ist, Frühstück, wäscht und kocht. Jeden Sonntag geht sie zur Kirche. Ihr Glaube gibt ihr Kraft dieses Leben durchzustehen. Aber wenn St. Mary's Pakete verteilt, schickt sie die Kleinen. Sie selber bleibt lieber zu Hause. Sie hat keine Lust, sich von den Jungen hinterherpfeifen zu lassen. Schließlich muss sie sich auch so schon um genügend Kinder kümmern.



Zuwendung: Nobuhle hilft bei den Hausaufgaben.